

## Geleitwort

Die vorgelegte Studie von Michaela Kuhnhenne untersucht die komplexen Wechselwirkungen zwischen Lebensbedingungen, Frauenleitbildern und Bildungsangeboten für Frauen in der Nachkriegszeit und konkretisiert diese Problematik an Bildungsangeboten der Arbeiterbewegung in der Region Bremen. Ziel ist es, die wechselseitige Verschränkung von strukturellen Lebensbedingungen und pädagogischen Prozessen für Konstitutionsprozesse der Frauen- und Arbeiterinnenbildung empirisch zu rekonstruieren und theoretisch am Schnittpunkt der Wiederherstellung von Klassen- und Geschlechterverhältnissen zu systematisieren. In der historisch-empirischen Fallstudie werden drei Bereiche der Konstruktion von Geschlecht in der deutschen Nachkriegszeit rekonstruiert, die für die Geschichte der Frauen- und Geschlechterforschung bedeutsam sind.

Eine erste Perspektive zeichnet die politische Reorganisation, den Wiederaufbau des Bildungssystems und die Neukonstitution von Familie und Lebenswelten nach. Aufschlussreich sind die demografischen Nachweise zur Ernährungs-, Wohn- und Familiensituation sowie zur Entwicklung der Erwerbsarbeit. Knüpft der Wiederaufbau des Bildungssystems zwar an die Reformpädagogik der Weimarer Republik und dem Postulat der sozialen Chancengleichheit an, werden doch die historischen Geschlechtersegmentierungen in Erziehung und Berufsbildung beharrlich fortgesetzt. Aus dieser Perspektive erweist sich die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft keineswegs als „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“: Klassenunterschiede und schichtspezifische Milieus werden ebenso wie Geschlechterverhältnisse tradiert und neu konstituiert.

Diese Struktur des Geschlechterverhältnisses setzt sich ebenso in der Konstitution von Frauenleitbildern fort. Die Autorin zeichnet ein differenziertes Bild unterschiedlicher pädagogischer und soziologischer Entwürfe zum Geschlechterverhältnis und Frauenleitbild aus der Perspektive der Arbeiter- und Frauenbewegung und kristallisiert klassen- und schichtspezifische Implikationen heraus. Dabei werden die vielschichtigen Ausprägungen der Geschlechtscharaktere ebenso verdeutlicht wie das ambivalente Verhältnis von Gleichheitsanspruch und Differenzdenken auf den unterschiedlichen Ebenen der Frauenpolitik und gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Diese Vorstellungen werden schließlich im identitätsstiftenden Leitbild der Hausfrau und Mutter zusammen geführt und gleichermaßen für den Bereich des Privaten wie für das Konzept der staatsbürgerlichen Erziehung geltend gemacht.

Vorbereitet sind damit nicht zuletzt die Entwürfe der Erziehung zur Weiblichkeit und der beruflichen Bildung. In der Studie werden die Ausprägungen der schulischen und außerschulischen Mädchen- und Frauenbildung sowie Berufsbildung und Erwachsenenpädagogik vor dem Ausgangspunkt der Forderungen

nach politischer und ökonomischer Gleichberechtigung dargestellt. Offensichtlich wird eine Systematik der Konstruktion von Geschlecht, die von der Schulbildung über die Berufswahl zur Berufsausbildung und Erwachsenenpädagogik führt. Historisch facettenreich sind zugleich die Charakteristika der Mädchen- und Frauenbildung, die sich im Prozess der Vergeschlechtlichung von Frauenberufen, der Zweiteilung des Berufsbildungssystems sowie der Wiederherstellung von Semi-Professionalität und geschlechtscodierter Bildung herausbilden.

Wird in der Gesamtperspektive ein höchst ambivalenter Modernisierungsprozess zwischen dem Zugewinn von Gleichberechtigung und der Tradierung geschlechtlicher Diskriminierung offen gelegt, stellt sich gleichfalls heraus, dass für die deutsche Nachkriegsgeschichte weder von einer offenbaren Wiederherstellung der Verhältnisse in der Weimarer Republik noch von einer „Stunde Null“ und einem völligem Neuanfang ausgegangen werden kann. Charakteristisch sind vielmehr die restaurativen Tendenzen und die Konstitution einer Familienideologie, die eine Re-Etablierung der tradierten Geschlechterrollen forcieren und gleichzeitig Raum für die Anpassung an die veränderten gesellschaftlichen und ökonomischen Anforderungen eröffnen.

Die Studie ist von hohem Gewinn für drei Forschungsbereiche: Mit der zeitlichen Konzentration auf die Nachkriegszeit in Deutschland wird erstens eine in der Frauen- und Geschlechterforschung weitgehend vernachlässigte Periode in den Blick genommen, die für die Re-Konstruktion moderner Geschlechterverhältnisse als eine bedeutende Konstitutionsperiode gelten kann. Der Fokus auf Bildungsansätze der Arbeiterbewegung ermöglicht es zweitens, Fragen der Strukturierung von Geschlecht mit Fragen der Konstitution von sozialer Ungleichheit zu verknüpfen und in der Perspektive des Geschlechter-Klassen-Verhältnisses zu analysieren. Die empirische Erforschung des Gegenstandes an der Region Bremen konzentriert sich drittens auf ein weitgehend unbearbeitetes Feld der Regionalforschung.

# 1 Einleitung

## 1.1 Problemaufriss

Zwei sich ablösende Bilder scheinen für das Leben von Frauen im Westdeutschland der Nachkriegszeit kennzeichnend zu sein, ihre Identifikation als Trümmerfrauen und später ihre Identifikation als Hausfrauen. Während für die ersten Nachkriegsjahre noch das Bild der erwerbstätigen Trümmerfrau dominiert, scheint spätestens nach der Währungsreform die erwachsene weibliche Bevölkerung der Westzonen nicht nur in ihrer medialen Darstellung, sondern auch auf Wahllisten, Petitionen und Mitgliederlisten politischer Organisationen nahezu ausschließlich aus Hausfrauen zu bestehen<sup>1</sup>.

Angesichts des Kontrastes zwischen dem Frauenbild der ersten Nachkriegsjahre und dem der jungen Bundesrepublik stellte sich auch mir die in der Frauen- und Geschlechterforschung oft gestellte Frage, wie die Wahrnehmung der selbstständigen, erwerbstätigen Frau der 1940er Jahre scheinbar bruch- und widerstandslos in die der familienorientierten Hausfrau der 1950er Jahre transformiert werden konnte. Darüber hinaus ist zu fragen, inwiefern diese Bilder überhaupt zutreffend sind. Die These der ausschließlichen Familienzentriertheit von Frauen in den 1950er Jahren<sup>2</sup> ist in Untersuchungen über das Erwerbsverhalten von Frauen in dieser Zeit inzwischen hinreichend widerlegt<sup>3</sup>: Rund ein Drittel der weiblichen Bevölkerung Westdeutschlands war zu Beginn der 1950er Jahre erwerbstätig<sup>4</sup>. Diesem statistischen Befund entgegen stand die Identifikation und Selbstidentifikation von Frauen als Hausfrauen.

---

<sup>1</sup> Der Arbeitskreis für Wohnungsbau des Bremer Frauenausschusses (BFA) legte 1953 im Namen der 23.000 dem Ausschuss angeschlossenen Frauen ein Papier mit Forderungen zum sozialen Wohnungsbau vor (vgl. „Frauen fordern hohen Wohnungskomfort“, WK, 28.02.1953). Der BFA erklärte somit alle seine Mitglieder zu Hausfrauen und sich zur politischen Interessensvertretung der Hausfrauen. 93,7 % der in den Mitgliedslisten der Bremer KPD aufgelisteten weiblichen Mitglieder wurden im Mai 1951 als Hausfrauen geführt (eigene Berechnung nach Angaben in Bunke 2001: 81). Im Handbuch der Bremischen Bürgerschaft erschienen weibliche Abgeordnete in den 1950er Jahren mit wenigen Ausnahmen als Hausfrauen, obwohl viele von ihnen einen Beruf erlernt hatten und/oder erwerbstätig waren.

<sup>2</sup> Vgl. Frevert 1986b.

<sup>3</sup> Vgl. Born 1989, Born/Krüger/Lorenz-Meyer 1996.

<sup>4</sup> Siehe Kapitel 2.2.5

Unabhängig von ihren Berufen, ihrer Erwerbstätigkeiten, ihren Ämtern und Funktionen identifizierten sich selbst politisch aktive, sich als progressiv verstehende Akteurinnen der Frauenbewegung und der Arbeiterbewegung<sup>5</sup> als Hausfrauen bzw. wurden von den Organisationen, denen sie angehörten, als solche geführt. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen sie ein Frauenleitbild<sup>6</sup> verfolgten und offenbar positiv besetzten, welches der Lebenspraxis vieler Frauen nicht (mehr) entsprach.

Eine häufige Erklärung für die Akzeptanz der Hausfrauenrolle ist die Erschöpfung der Frauen nach den Anstrengungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die Unfreiwilligkeit einer durch die Umstände erzwungenen Emanzipation<sup>7</sup>. Eine weitere Erklärung für deren Akzeptanz ist die konservative, restaurative Grundströmung in Westdeutschland, die Experimente ablehnte und deren oberstes Ziel die Wiederherstellung von Ordnung (einschließlich der Geschlechterordnung) in jedweder Hinsicht war – eine Haltung, die sich in der Politik des damaligen Familienministers Würmeling mit seiner Propagierung der Hausfrauenehe verdichtete<sup>8</sup>. Kuhn<sup>9</sup> kommt in ihrer Forschung über Frauenleben in der Nachkriegszeit zu dem Ergebnis, dass es sich hierbei weniger um restaurative Tendenzen als vielmehr um Kontinuitäten handelt, die sich sowohl in Bezug auf das Geschlechterverhältnis als auch in anderen Bereichen der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft „trotz mancher Zeichen des Aufbruchs“, 45 bis 47, insgesamt<sup>10</sup> durchsetzten. Ich gehe von der Annahme aus, dass die Frauenleitbilder der Nachkriegszeit von den jeweiligen strukturellen, sozioökonomischen und politischen Bedingungen beeinflusst wurden und diese ihrerseits beeinflussten. Als wesentlichen Faktor für die Vermittlung aber auch für die Herstellung von Frauenleitbildern sehe ich formelle und informelle Bildungsprozesse an.

Bei der Transformation des Bildes der selbstständigen erwerbstätigen Frau der 1940er in das der familienorientierten Hausfrau der 1950er Jahre handelt es

<sup>5</sup> Der Begriff Arbeiterbewegung ignoriert den zahlenmäßig nennenswerten Anteil von Frauen in dieser Bevölkerungsschicht. Ich verwende in der vorliegenden Arbeit dennoch nicht den Begriff ArbeiterInnenbewegung, um den Anteil von Frauen hieran deutlich zu machen. Der Begriff ArbeiterInnenbewegung suggeriert eine gleichberechtigte strukturelle und inhaltliche Beteiligung von Frauen, die in den Organisationen der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit nicht gegeben war und verschleiert damit deren patriarchale Strukturen, denen Frauen ihre Arbeit innerhalb der Organisationen der Arbeiterbewegung mehr oder weniger bereitwillig unterordneten.

<sup>6</sup> Die Kategorie Leitbild bezeichnet einen Komplex normativer Vorstellungen über die erstrebenswerte Gestaltung der Gesellschaft bzw. eines gesellschaftlichen Teilbereichs. Leitbilder geben somit Normen vor, wie Menschen leben sollen. Sie sind nicht konstant, sondern historisch geworden und veränderbar (ausführlich unter 3.1).

<sup>7</sup> Vgl. Hoecker/Meyer-Braun 1988, Polm 1990.

<sup>8</sup> Vgl. Langer 1985, Langer 1990, Joosten 1990, Stiehr 1991b.

<sup>9</sup> Kuhn 1984.

<sup>10</sup> Kuhn 1984: 17f.

sich nicht um eine spezifisch westdeutsche Erscheinung. Das Phänomen der Rückkehr von Frauen ins Haus nach dem Zweiten Weltkrieg und die Zentralität des Bildes der Hausfrau ist in vielen der am Krieg beteiligten westlichen Nationen (Kanada<sup>11</sup>, USA<sup>12</sup>, Australien<sup>13</sup>, Frankreich<sup>14</sup>) feststellbar. Wie in Westdeutschland orientierte sich das Frauenleitbild der Nachkriegszeit in diesen Ländern am Ideal der nicht erwerbstätigen Mittelschichtsehefrau und -mutter, welches die fortgesetzte außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen der Arbeiterklasse und die zahlreichen „mithelfenden“ Frauen in familiengeführten Landwirtschafts-, Handels- und Handwerksbetrieben ebenso negierte, wie die zunehmende Zahl erwerbstätiger, verheirateter Mittelschichtsfrauen<sup>15</sup>. Das Ideal der nicht erwerbstätigen Hausfrau und die Negierung weiblicher Erwerbstätigkeit hatte weitreichende und bis heute nachwirkende Implikationen für die geschlechtsspezifische Konzeption von Staatsbürgerschaft und die diesem Konzept folgende Ausgestaltung des Sozialstaatssystems.

Die Frage, warum Frauen ins Haus und zu ihrer traditionellen Rolle zurückkehrten, warum sie ihre während des Kriegs in Beruf und öffentlichem Leben eingenommen Positionen scheinbar widerstandslos räumten, wurde von feministischen Forscherinnen nationenübergreifend gestellt. Sara Lennox<sup>16</sup> sieht in der vielzitierten „Rückkehr der Frauen ins Haus“ nicht einen Fortbestand und ein Wiederaufleben tradierter Geschlechterrollen und Familienmodelle, sondern ein neues Verständnis von Familie und Partizipation an der Öffentlichkeit, das sie als ein transnationales – in den USA, ebenso wie in Deutschland oder Australien – vertretenes Phänomen betrachtet<sup>17</sup>. In den auf Wachstum und Konsum basierenden westlichen Nachkriegsgesellschaften hätten Frauen ihren Handlungsspielraum und ihren Beitrag zur Modernisierung und Restrukturierung der Gesellschaft in ihrer Funktion als bewusste Hausfrauen, Mütter und Konsumentinnen gesehen. In dieser Funktion sei ihnen öffentliche Bedeutung beigemessen wor-

---

<sup>11</sup> Vgl. Pierson 1986, Benoit 2000: 69ff.

<sup>12</sup> Vgl. Friedan 1966.

<sup>13</sup> Vgl. Johnson 1999.

<sup>14</sup> Vgl. Ross 1999.

<sup>15</sup> Vgl. Lennox 2002: 1.

<sup>16</sup> Lennox 2002.

<sup>17</sup> „Postwar women neither ‚returned‘ to the traditional home, nor did they retreat from public arena into a timeless domestic world oblivious to the course of general history; rather, women after 1945, in their specifically female way as wives, mothers and household managers in a newly-configured domestic unit, took on a role of central importance to postwar economic expansion, progress and the triumph of the American Way“ (Lennox 2002: 4). Lennox verweist in Bezug auf Deutschland auf die Untersuchung von Carter (2000) über die Bedeutung der Hausfrau als Konsumentin für die westdeutsche Identitätsbildung und auf die Studie von Ross (1999) über das Selbstverständnis australischer Nachkriegshausfrauen und ihre Bedeutung für den gesellschaftlichen Wandel.